

Thomas Lange

## Zwischen Gott und Teufel. Das Frankreichbild deutscher Schriftsteller im französischen Exil

Der folgende Text entstand aus einem Vortrag, der am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg am 30.1. 1992 gehalten wurde. Er erschien im Druck in: Dietrich Harth (Hg.): *Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag 1994, S. 83-112. Dieser Band ist nicht mehr lieferbar.

"Die dunkelste Stunde" - "Der besudelte Krieg" - "Selbstmord einer Demokratie" - "Ich klage an" - "Die Rechtlosen" - "Der Teufel in Frankreich" - so lauteten Buchtitel deutscher Emigranten, die unmittelbar nach der Niederlage Frankreichs im Juni 1940 geschrieben wurden und (bis auf eines) im Zeitraum zwischen 1940 und 1942 erschienen sind.[1] Die Enttäuschung, die hier spürbar ist, gilt nicht nur der augenblicklichen politischen Konstellation, dem erneuten Sieg Hitlers, der für die Verfasser mit einer gefährvollen Flucht aus Europa verbunden war und einen von ihnen (Walter Hasenclever) zum Selbstmord in Verzweiflung und Panik veranlaßte. Die Enttäuschung ist grundsätzlicher, denn sie gilt nicht nur dem realen, politischen Frankreich, sondern einem image, einem Denkmodell, für das ein anderer Buchtitel stehen möge: "Gott in Frankreich". [2] "Frankreich" war Gegen-Bild und Hoffnung für die exilierten Deutschen. Die französische Geschichte lieferte ihnen die Gegen-Idee zum nationalsozialistischen Deutschland: Frankreich, das ist die Große Revolution von 1789, der Erklärung der Menschenrechte, die in die Praxis einer über das ganze 19. Jahrhundert großzügig geübten Asylrechts für politisch Verfolgte umgesetzt worden waren.

In der deutschen literarischen Emigration nach Frankreich ab 1933 wird eine ganze Generation von Autoren gezwungen, ihr Denkmodell "Frankreich" mit der Realität zu konfrontieren. Das ist nicht nur ein imagologischer "Praxistest" im Vergleich von "Bild" und "Realität", sondern es geht in diesem Ineinander von Selbst- und Fremddefinition im Grunde um die politische, geistige, psychologische Selbstfindung. Denn das positive Heteroimage "Frankreich" ist ganz eng an das sehr kritisch besetzte Autoimage "Deutschland" gebunden. Die in den images steckenden "imagotypen Makrostrukturen" [3] werden sowohl in politische Hoffnungen und Erwartungen wie in literarische Phantasien umgesetzt. In Texten aller Gattungen - fiktionalen, journalistischen wie essayistischen - findet sich eine "fiktionale Sehweise" von Frankreich, die auf ihre Strukturen, auf Statik und Prozeßhaftigkeit befragt werden soll.

### 1. Elemente und Strukturen des Frankreich-Bildes

Die deutschen Vorstellungen von Frankreich hatten sich im 19. Jahrhundert als "Heterostereotyp" entwickelt, nämlich als Reaktion auf das Autostereotyp eines "Deutschland", dessen Grundzüge auf das Deutschlandbuch der Madame de Stael von 1813 ("De l'Allemagne") zurückgingen. [4] Maßgebend für das Frankreich-Bild der kritischen Intelligenz wurde Heinrich Heines beißend-ironische Uminterpretation der Madame de Stael ("Die romantische Schule", 1833). [5] Wo sie von deutscher Neigung zum Tiefen und Dunklen, zur Metaphysik, zur Einbildungskraft geschwärmt, bei der deutschen Verbindung von "Gedanken Kühnheit mit dem untertänigsten Charakter" noch den Gehorsam als eine "genaue Beobachtung der Schicklichkeitsregeln" entschuldigte [6], da sah Heine in bitterem Spott nur "ungewaschene Opposition [...] gegen jene Humanität, gegen jene allgemeine Menschenverbrüderung" für die in seinem Deutschland die Autoren Lessing, Herder, Schiller, Goethe standen. [7] Politisches Leben gewann diese Idee in Frankreich, das er "seinem Wesen nach republikanisch" nannte. [8] Die seit seinem Pariser Exil auf ihn als Schimpfwort gemünzte Bezeichnung von der "französischen Partei" [9] funktionierte er

zum Ehrennamen um, und ihm folgten darin alle diejenigen deutschen Intellektuellen, die sich in der Tradition von Republik und Menschenrechten sahen. [10]

Zu Heines Frankreich-Bild gehörte ganz gleichberechtigt neben der politischen Idealvorstellung auch Hedonismus, Lebenslust, Erotik: in immer wieder neuen Wendungen spricht er von Frankreich als

"Dieses Vaterland der Freiheit

Und der Frauen, die ich liebte". [11]

Und noch ein anderes Element des Frankreich-Bildes geht auf Heine zurück: die Aufforderung zum politischen Engagement, die Hoffnung, daß die Poesie die Wirklichkeit verändern und das heißt:

"Französische (=Republikanische) Zustände" herbeiführen könne:

"Ein neues Lied, ein bessres Lied,

O Freunde, will ich Euch dichten!

Wir wollen hier auf Erden schon

Das Himmelreich errichten." [12]

Dominierend in der deutschen Sicht auf Frankreich blieb allerdings nicht Heine, sondern jenes negative Bild, das von den Befreiungskriegen 1813 bis zum Einigungskrieg 1870/71 mit Schlagworten wie "Welschen ist Fälschen" (F.L. Jahn) den "windigen Frantzosen" oder "pommadierten Schwätzer" als den "Erbfeind" zeichnete, der heimtückisch, gefährlich und verachtenswert war. [13] Von einem biblisch-sündigen "Babylon an der Seine" sprach man 1870/71 im preußischen Offizierskorps während der Belagerung von Paris. [14] In der Propaganda des 1. Weltkriegs steigerte sich dies alles noch einmal zur wütenden Bekundung einer "deutschen Sendung", gerichtet wider die "gedankenlose Genußsucht" (Ernst Troeltsch) der "plutokratischen Bourgeoisrepublik" (Thomas Mann). [15]

In das öffentliche Bewußtsein der Weimarer Republik hat sich trotz des Vertrags von Locarno (1925) das Bemühen um die Aussöhnung mit Frankreich nicht wesentlich eingepreßt. Der Versailler Vertrag, die Reparationen, die fortdauernde Besetzung des Rheinlands einerseits, die auch unter der republikanischen deutschen Regierung fortdauernde Politik der Grenzrevisionen andererseits ließen die Entspannung zu einer kurzen Phase um das Jahr 1927 werden. [16] Über Stresemann, den großen Aussöhnungspolitiker, sagte Heinrich Mann: "Die Nation im ganzen stand nicht hinter ihm", und über die deutsche Frankreichpolitik: "Die Republik hat nur wenige Tage ihres Lebens anders gehandelt, als das vorige, kriegerische Reich gehandelt haben würde". [17]

Im Frankreich-Bild werden einerseits die antifranzösischen Klischees der Weltkriegszeit fortgesetzt - seien sie zu "Ideen von 1914" stilisiert [18] oder zu Karikaturen bzw. rassistischen Denunziationen bei Oswald Spengler oder Adolf Hitler verkommen. Der letztere steigerte die schon bei E.M. Arndt zu lesende Vermengung des Judenklischees mit dem Franzosenstereotyp bis ins Perverse. [19] Von konservativ-bildungsbürgerlicher Seite wurde versucht, den deutsch-französischen Gegensatz wissenschaftlich festzuschreiben. Romanistik-Professoren reihen endlose Antithesen aneinander: "Esprit und Geist", französische "galanterie" und germanische "Heiligung der reinen Weiblichkeit", "liberté" und Schicksal.[20] Selbst Ernst Robert Curtius wollte dem "Deutschen Geist in Gefahr" seinen Sonderplatz in der europäischen Geistesgeschichte reservieren. [21] Am bekanntesten und aufgrund seiner feuilletonistisch-leichten, durchaus geistreichen Schreibweise wurde das Buch des Paris-Korrespondenten der "Frankfurter Zeitung", Friedrich Sieburg: "Gott in Frankreich?" Mit einem koketten Fragezeichen versehen, wollte es Sympathiewerbung für Frankreich durchaus im Sinne einer politischen Versöhnung betreiben und setzte damit einerseits die hedonistische Seite von Heines Frankreich-Bild fort. Die politischen Akzente folgen aber der konservativen Linie, das zeigt sich etwa daran,

daß nicht die Revolution, sondern Jeanne d'Arc als Leitmotiv genommen wird, die Verbindung von Religion und Nationalismus. Ansonsten wird Zivilisation und Vernunft bis in Alltagsbeobachtungen hinein als Ausdruck französischen Wesens variiert -

"Das Menü ist der Ausdruck des französischen Zivilisationsgedankens beim Essen. Es verrät ebensoviel Ordnung wie Dauer, denn die Reihenfolge der Speisen ist unabänderlich und für alle Klassen und Qualitäten bindend." [22]

Der Unterstrom des Buches aber ist ein Vergleich Deutschlands mit Frankreich, und dabei wird aus der Schilderung lebenswürdiger Schlamperei - "die Franzosen (haben) Ordnung im Kopf, aber Unordnung auf ihren Bahnhöfen" [23] - ganz unmerklich der Eindruck eines "lebendigen Museums", das "die Zeichen der Zeit nicht" versteht. [24] Da Frankreich im technischen Fortschritt keinen "Zuwachs an Glück" sieht, kann es nur noch "ehrwürdiges Zeichen einer vergehenden Welt" sein. Welche nationalistischen Fußangeln in dieser Sympathieerklärung an Frankreich verborgen sind, wird deutlich, wenn man liest, daß Deutschland den technischen Fortschritt zu seiner Religion gemacht habe und "Frankreichs Stellung zu Deutschland gleichzeitig auch seine Stellung zur Zukunft" sei. [25]

In den Frankreich-Bildern der 20er Jahre sind die Fronten der Exilzeit schon vorgezeichnet: Sieburg wird nach 1933 einer der wichtigsten Kultur-Repräsentanten Nazi-Deutschlands in Frankreich sein. Diejenigen, die die politische Seite der Heineschen Tradition fortsetzen, werden sich als Emigranten in Paris befinden.

Das gilt etwa für die Korrespondenten der linken oder linksliberalen Presse wie Joseph Roth, der über Paris schreibt, es "ist frei, geistig im edelsten Sinn und ironisch im herrlichsten Pathos. Jeder Chauffeur ist geistreicher als unsere Schriftsteller." [26] Der Eindruck von persönlicher Freiheit, von unreglementierter Menschlichkeit, von größter Urbanität bei gleichzeitiger geradezu schrullig-provinzieller Individualität ist auch bestimmend für Kurt Tucholsky: "Wie schön ist es, hier zu leben: ohne diese Gesichter, die keine sind; ohne Krach und Krakeel". [27]

Auf Heines politischem Frankreich-Bild fußte prononciert und mit mehr bitterer Schärfe als Ironie Heinrich Mann. Er sah keinen größeren Gegensatz als den zwischen dem "Menschen des Geistes", dem Literaten und "seinem Todfeind", der politischen Macht. Und da würden in Deutschland die Schriftsteller "für die Beschönigung des Ungeistigen, für die sophistische Rechtfertigung des Ungerechten" sich hergeben, während die Literaten Frankreichs ihrer staatlichen Macht entgegentraten und dabei auch das Volk hinter sich wußten. Sie - Schriftsteller und Volk - hätten "Erkenntnisse zur Tat gemacht" und daher sei die französische Nation "der Vergeistigung heute näher als andere". [28] In diesem Sinn, mit diesem Ziel versucht Heinrich Mann als unermüdlicher Redner und Essayist auf das deutsche Publikum der 20er Jahre einzuwirken, sich an diesem Vorbild zu orientieren. Damit wurde er zu solch einer Symbolfigur des aufrechten Republikanismus, daß 1932 sogar der Vorschlag aufkam, er möge zur Wahl des Reichspräsidenten kandidieren. [29] Wie weit er sich vom nationalistisch aufgeheizten Klima der Krisenjahre entfernt hatte, zeigt sein "Bekenntnis zum Übernationalen" (1932) mit dem Vorschlag eines "Bundestaates Deutschland-Frankreich", der die Utopie eines "Lebens in Vernunft und Wahrheit" begründen sollte. Heinrich Mann verkörperte ganz extrem jenen Gegentypus zum nach wie vor staatlich geförderten unpolitischen Dichter: [30] den "Zivilisationsliteraten", der aus "kosmopolitischer Selbstentäußerung" zum "besten französischen Patrioten", zum "Revolutionsfranzosen" wurde. [31] Er blieb es auch, nachdem die Sache der Republik in Deutschland verloren war. "In jedem [Franzosen] aber ist es Voltaire, der zurückkehrt. In Deutschland wiederholt, wer es weit bringt, das tatlose, dem Volk unbekannten Leben Goethes" [32] hatte er 1910 geschrieben. Am 21. Februar 1933 trat er - nach einer Warnung durch den französischen Botschafter [33] - die Nachfolge Voltaires als Moralist und politisch Verfolgter an und löste eine Fahrkarte nach Straßburg.

## 2. Frankreich-Bild, französische Realität und Exilwirklichkeit

Das Bild von Frankreich als einem demokratischen Kulturland war zwar ein Grund dafür, daß es zur wichtigsten Exilstation für die literarische Emigration wurde. [34] Daneben spielten praktische Erwägungen - etwa die lange gemeinsame Grenze, die anfangs leichte Einreise - aber ebenso eine Rolle wie jener hedonistische Teil des Heineschen Erbes: die Vorstellung von einem glücklichen Urlaubsland, einer lebensfrohen Bohème; außerdem glaubte in den ersten Jahren kaum ein Emigrant, daß die Hitler-Diktatur und damit das Exil nicht lange dauern könne:

"Der Aufstand des Volkes gegen die Unterdrücker, die deutsche Revolution, lange konnte sie doch nicht mehr auf sich warten lassen." [35]

In Paris und mehr noch in Südfrankreich, wo das Leben angenehm und billig war, lebten manche der bekanntesten Autoren der Weimarer Republik: Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin, Joseph Roth, die Publizisten Georg Bernhard und Leopold Schwarzschild. Der kleine Badeort Sanary-sur-Mer wurde ironisch zur "Welthauptstadt der deutschen Literatur" [36] erklärt. In Paris erschien die einzige Tageszeitung des deutschen Exils ("Pariser Tageblatt", nach 1936: "Pariser Tageszeitung") sowie eine Wochenzeitschrift, "Das Neue Tage-Buch". Es gab ein "literarisches Leben" mit zahlreichen Vortragsveranstaltungen im Rahmen des dort neugegründeten Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller, von dem 1935 auch ein "Heinrich-Heine-Preis" gestiftet wurde, "um junge Kräfte in der antifaschistischen Literatur zu fördern". [37] Außerdem gab es den Versuch, erste Schritte zu einer Art Exil-Regierung zu tun mit dem "Ausschuß für die Bildung einer deutschen Volksfront" (1936). Den Vorsitz hatte Heinrich Mann, der auch hier wieder die Tradition der deutschen politischen Flüchtlinge des 19. Jahrhunderts fortsetzte.

In dieser Art der Darstellung fortfahrend, würde man aber ein "Bild" vom deutschen Exil in Frankreich entwerfen, das einseitig heroisiert und beschönigt. [38] Weder waren den politischen Bemühungen Erfolg beschieden (die Volksfront scheiterte schon 1938) [39], noch hatte eine Integration ins Gastland oder gar eine Symbiose der Kulturen stattgefunden. Die Briefe und Erinnerungen der Emigranten sind vielmehr voll von Enttäuschungen, Erfahrungen von Zurückweisungen, Gefühlen des Ausgeschlossenenseins und der Fremdheit. Wenige Emigranten konnten wirklich gut Französisch, vielen ging es wie Döblin:

"Im übrigen sieht und hört man hier nichts von der Welt. Aus den Briefmarken und Straßenausrufern ersehe ich, daß hier Frankreich ist, Gott weiß, was ich, ausgerechnet, hier zu suchen habe." [40]

Die Einkommensmöglichkeiten waren für die meisten der literarischen Emigranten äußerst dürftig (ein international übersetzter Erfolgsautor wie Lion Feuchtwanger war die große Ausnahme); die "bürgerlichen" Berufe, wie der Arzt Döblin ihn bis dahin ausgeübt hatte, konnten gegen staatliche Verbote nur illegal betrieben werden; [41] die Erlangung von Aufenthaltsgenehmigungen wurde durch eine sture und nachlässige Bürokratie zu einem Hindernislauf mit Glücksspielmomenten. [42] Man kämpfte um eine provisorische Aufenthaltsgenehmigung ("carte d'identité") oder (nach der Genfer Flüchtlingskonferenz 1936) um eine Legalisierung als deutscher Flüchtling ("certificat d'identité de réfugié"); nur ganz wenige deutschen Emigranten wurden als Franzosen naturalisiert. [43]

So wird das tägliche Leben für die meist gutbürgerlichen Autoren Erniedrigung und Elend zugleich, mit der ganzen Familie leben sie in den "siechen Räumen", die "sich allmählich ganz zum Sarg verengen", in jenen Absteigen, die Walter Mehring zu den "kleinen Hotels" poetisiert hat. [44] Unter diesen Bedingungen wird aus dem "Gott" in Frankreich dann jener "Teufel", den Lion Feuchtwanger so kennzeichnete:

"Der Teufel in Frankreich war ein freundlicher, manierlicher Teufel. Das Teuflische seines Wesens offenbarte sich lediglich in seiner höflichen Gleichgültigkeit den Leiden anderer gegenüber, in seinem Je-m'en-foutismus, in seiner Schlamperei, in seiner bürokratischen Langsamkeit." [45]

Dieser "Teufel" war einerseits für viel Leid (und nach 1940 manchmal sogar für die den Tod bedeutende Auslieferung) deutscher Flüchtlinge verantwortlich; andererseits gibt es auch zahlreiche Zeugnisse davon, wie eben durch diese "teuflische" Unordnung auch Leben gerettet wurden (übrigens auch Feuchtwangers eigenes).

Die schlimmste Enttäuschung im Land der Republik und der Menschenrechte war aber sicher die, daß die deutschen Emigranten politisch argwöhnisch betrachtet wurden:

"Die meisten Leute schauen uns schief an, nicht weil wir Deutsche waren, sondern weil wir Deutschland verlassen hatten. So etwas tut man nicht nach Ansicht der meisten Leute. Ein anständiger Mensch hält zu seinem Vaterland, gleichgültig, wer dort regiert." [46]

Auch literarisch wurden sie – außerhalb des kleinen Kreises französischer Germanisten - nicht übermäßig beachtet. Zwar erschienen in französischen Verlagen zwischen 1933 und 1940 über 300 übersetzte Bücher deutscher Autoren, und unter den meistübersetzten dominierten die Emigranten. [47] Dabei stand allerdings gehobene Unterhaltungs- und Sachliteratur (Vicki Baum, Stefan Zweig, Ernst Ludwig) an der Spitze. Bestseller waren das "Braunbuch über den Reichstagsbrand" [48] und die "Gespräche mit Hitler" von Hermann Rauschning. [49] In einigen linken und linksliberalen Zeitschriften [50] konnten Emigranten veröffentlichen, aber nur Heinrich Mann - der auch selbst fließend Französisch schrieb - gelang der Zugang zu einer großen Tageszeitung, allerdings auch nur in der Provinz. [51] Die Wirkung seiner sehr kämpferischen Artikel war - auf Emigranten wie auf Franzosen - aber eher gering. Außerhalb der Zirkel politisch Gleichgesinnter kamen die unermüdlichen Warnungen [52] vor Hitler und einem neuen Krieg kaum an. Nach einem Vortrag Heinrich Manns, in dem er vor französischem Publikum, und zwar vor "einflußreichen Männern der Politik und des öffentlichen Lebens" zur Unterstützung der - angeblich - aufstandsbereiten Massen des "anderen" Deutschland aufgerufen hatte, "drückten die wenigen Anwesenden Heinrich Mann ... stumm die Hand wie Leidtragenden bei einer Beerdigung. Man hatte das 'andere Deutschland' zu Grabe getragen." [53]

Auch spektakuläre Veranstaltungen, wie der immer wieder zitierte "Kongreß zur Verteidigung der Kultur" vom 21. - 25. Juni 1935 in Paris, bei dem die Prominenz aus Emigration wie der französischen Literaturszene gemeinsam mit Gästen aus 35 Ländern (besonders bestaunt: die sowjetische Delegation) zusammen Nazi-Deutschland verurteilten und Kampfentschlossenheit demonstrierten, trug eigentlich nicht dazu bei, wirklich Brücken zwischen den deutschen und den französischen Autoren zu schlagen. Das lag nicht nur daran, daß dieser Kongreß - wie viele der politischen Emigrantenaktivitäten - mehr oder weniger deutlich kommunistisch gesteuert war. [54] Eher war es das Eigenleben der Pariser Literaturszene, in das die deutschen Literaten so gut wie nicht "eingelassen" wurden. Das "Linke Ufer" (der Seine) ("rive gauche"), die Pariser Intellektuellen-Szene, schloß sich vor den deutschen Emigranten ziemlich ab, [55] vor allem aber war dort die politische Parteilichkeit auch zwischen Autoren verschiedener politischer Lager lange nicht so unversöhnlich [56], wie es die deutschen Emigranten gewöhnt waren, die ja das gesamte Weimarer Polit-Spektrum mit allem seinem Gezänk ins Exil mitgenommen hatten.

Intensiveren Kontakt zur französischen Literatur wie Integration in die französische Gesellschaft war nur möglich, wenn man sozusagen "die Seite wechselte", d.h. selbst versuchte, Autor in französischer Sprache zu werden. Einer der wenigen, die dazu Mut und Fähigkeit aufbrachten, war der bei seiner Emigration erst 24jährige Ernst Erich Noth, der in wenigen Jahren zu einem der wichtigsten Autoren deutscher Herkunft in der französischen Literaturszene werden sollte.

Selbst für die politisch radikalen, ganz auf Internationalismus eingestimmten kommunistischen Emigranten bestätigte sich aber im Grunde die Ansicht des Konservativen Sieburg über die "typisch französische" "Unmodernität" Frankreichs, die Tucholsky einmal auf die Formel brachte, er habe in Paris oft das Gefühl, mit Menschen des Jahres 1880 zu sprechen. [57] - Anna Seghers schrieb über die Vorbereitungen zum Schriftstellerkongreß 1935:

"Für die Deutschen haben diese Vorbereitungen eine andere und tieferste Bedeutung. Den Franzosen liegen Improvisationen näher. Mißverständnisse und falsche Urteile allerorten. Ich denke, die Ursache ist folgende: Krieg und Nachkrieg haben bei uns alles durcheinander geworfen, von seinem Platz gerückt, sowohl in unserer Ideenwelt wie in unserm Alltagsleben. Was uns hier am meisten begeistert, die wunderbare Tradition des revolutionären Gedankens, seine allmähliche, logische, fast organische Entwicklung und die Aufgeschlossenheit, die ihm gewisse Teile der liberalen Bourgeoisie entgegenbringen, das alles erlaubt hier den Menschen, Lebensgewohnheiten zu bewahren, die uns manchmal überraschen. Bei aller Gedanken Kühnheit und zweifelsfreien Aktivität: erinnert uns die Lebensart eines Malraux oder eines Aragon in manchen äußeren Zügen nicht eher an die unserer Eltern als an unsere eigene?" [58]

### 3. Das Frankreich-Bild im literarischen Text: Die Spiegelung der Realität

Auf den ersten Blick hat sich die Exilliteratur erstaunlich wenig um Frankreich bekümmert: eine Auseinandersetzung mit dem Exilland ist selten das Hauptthema eines Romans oder einer Erzählung. Ordnet man die Exilliteratur nach Schauplätzen, so nehmen Deutschland, Amerika, Spanien, die Mittelmeerwelt der Antike mehr Raum ein als Frankreich. Gab es einerseits unter den exilierten Schriftstellern die Auffassung, daß man - ungeachtet des "Wohnorts" - sein Metier weitertreiben müsse, [59] so kann man als Motiv vieler Autoren auch unterstellen, das zu schreiben, was bei dem ja sehr eingeschränkten deutschsprachigen Markt gekauft und gelesen werden würde: Unterhaltung, aber auch Ablenkung und Phantasie waren da eher gefragt. So setzten viele einfach ihnen naheliegende Themen fort. [60] Alfred Döblin sah im Rückblick sein Schreiben auch in Frankreich als "eine Realität für sich", als "Fahrten bei geschlossener Tür ... nach China, Indien, Grönland". In Frankreich schrieb er, der sogar die französische Staatsbürgerschaft erlangen konnte, eine Südamerika-Trilogie. Der Bericht über sein Umherirren nach der französischen Niederlage in Frankreich ist eine "Schicksalsreise" im metaphysischen Sinn geworden, insofern ihr reales Ende und mystisches Ziel die Konversion Döblins zum Christentum war. In einem "fürchterlichen Zustand (der) Vereinsamung" fühlt sich Döblin zwischen Eisenbahnwaggons und Aufangslagern für Flüchtlinge "Nackt wie Robinson" und voller Selbstmordgedanken. Die katholische Religion erst vermittelt ihm die Erfahrung, "daß sie den Menschen ... mit dem Weltablauf zusammenschließt". [61]

Einer der wenigen Romane, die sich ausschließlich auf die deutsche Emigration in Frankreich konzentrieren, ist Lion Feuchtwangers "Exil" (1939). Der Blick ist hier allerdings so völlig auf die Emigranten und ihre deutschen Gegenspieler gerichtet, daß nur gelegentliches "Lokalkolorit" den Eindruck hervorruft, daß die Redaktionsstuben und Hotelzimmer sich tatsächlich in Frankreich befinden. Die realen Mühen des Alltags, des Geldmangels, der bürokratischen Hemmnisse werden eindringlich geschildert (Anna, die Frau der Hauptfigur Sepp Trautwein zerbricht daran). Im Kern ist es ein Schlüsselroman, der damals bekannte reale Ereignisse (den Skandal um das "Pariser Tageblatt" und die Entführung des Journalisten Berthold Jacob durch Naziagenten) als Handlungsmotiv verwendet. In dem opportunistischen, machtgierigen und eitlen deutschen Journalisten Wiesner ist unschwer Friedrich Sieburg wiederzuerkennen. Die Emigranten des Romans widmen sich ausschließlich dem Kampf um das deutsche Volk, von dem sie meinen, daß die Majorität sich in Opposition zu Hitler befinde. [62] Der Roman ist ein Dokument der politischen Volksfront, er ist auf Harmonisierung von Konflikten angelegt, mit dem Ziel, in der Hauptfigur, dem Musiker Sepp Trautwein eine Versöhnung von Geist und Macht exemplarisch und vorbildlich vorzuführen. [63] Der Stil des politisch-taktischen Überreden-Wollens, [64] ist übrigens auch in Feuchtwangers autobiographischem Bericht vom "Teufel in Frankreich" noch erkennbar: die Franzosen, mit denen Feuchtwanger und seine Leidensgefährten in den verschiedenen Internierungslagern für "verdächtige, gefährliche und unerwünschte Ausländer" [65] zu tun haben - die Wachsoldaten, die Offiziere - sind vielleicht allzu gehorsam, zu wenig um das Wohl ihrer Gefangenen bemüht, aber sie sind nie böseartig. Das sind allenfalls die auch internierten Sympathisanten der deutschen Nazis. Die Soldaten sehen eigentlich selbst wenig Sinn in dem, was sie tun:



"Im übrigen waren sie skeptisch, sie glaubten nicht an ihre Regierung, sie glaubten, der ganze Krieg sei Schwindel, nur dazu bestimmt, einige reiche Herren noch reicher zu machen."

Verantwortlich sind "die französischen Faschisten" und "die Nazis". [66] Indem er die Menschen vom politischen System unterscheidet und "Dummheit und Herzensträgheit" verantwortlich für ihr Handeln macht, eröffnet er eine Hoffnung für Handeln. [67]

Bei Feuchtwanger ist ein Muster zu erkennen, das auch andere Texte über das "débacle" Frankreichs strukturiert: [68] indem die Niederlage erklärt wird, werden die Fronten abgesteckt. Schuld ist nicht die eigene Schwäche (oder mangelnde Motivation), sondern der Verrat der Verantwortlichen. Die Leser sollen motiviert und mobilisiert werden, indem ein besiegbare Gegner ausgedeutet wurde: Die Niederlage Frankreichs wird als Sabotage durch die Offiziere und das Bürgertum dargestellt. Den deutschen Soldaten sollen den Nimbus der Unbesiegbare verlieren, daher werden sie als arrogant und dumm geschildert. [69] Die so entstehenden Texte überschreiten die Gattungsgrenzen. Die autobiographischen Texte enthalten erfundene, symbolstarke Szenen, die politischen Essays werden mit reportagehaften oder auch fiktionalen Elementen angereichert. Es werden Mythen aufgebaut: die der Verschwörung von Geld und Machtgier auf der einen Seite, die der aufrechten Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit auf der anderen Seite. Hans Habes (bald nach Erscheinen verfilmter) Bericht "Ob tausend fallen" (1941) wie auch André Simonés politische Flugschrift "J'accuse" sind bekannte Beispiele dafür. [70] Ernst Erich Noth hat auf Französisch in den USA eine tagebuchähnliche Chronik der Jahre von 1938 bis 1941 unter dem Titel "La guerre pourrie" herausgebracht, die den Wechsel des politischen Klimas in Frankreich (von der Neutralität zum Pro-Hitlerismus) ebenso darstellt wie die Desillusionierung der Emigranten. Noth schildert bis in die Okkupationszeit hinein (er lebte nach dem Waffenstillstand ein Jahr lang im Untergrund, bis er ausreisen konnte) die Standardsituationen, die dem Leser einen erkennbaren Feind weisen: die Salons der Bourgeoisie und der Intellektuellen, die Hitler bewundern und daher gar nicht kämpfen wollen, da sie meinen: "Lieber Hitler als Léon Blum"; [71] und auf der anderen Seite gegen Schluß des Buches jenen anonymen französischen Offizier, der - von beinahe mythischer Qualität - für die noch geheime Armee des Widerstands steht, ein Patriot außerhalb der Parteien, der die bis dahin verborgenen Tugenden des Volkes und die Hoffnungen auf einen Sieg verkörpert. [72] Noth nimmt hier übrigens insofern eine differenziertere Position ein, als er den Defaitismus nicht nur bei den gehobenen sozialen Schichten sieht, sondern auch bei der Masse und bei den Kommunisten. [73] Allerdings trennt er sprachlich stets die verführte Masse und das Volk; im letzteren finden sich die "braves gens" und "vrais Français". Denn Noth macht noch einen Schuldigen aus: die Propaganda, die auch dafür verantwortlich ist, daß dieser Krieg "besudelt/beschmutzt" (pourrie) wurde: Goebbels sei es gelungen, den Widerstandswillen der Franzosen zu vergiften, den Sinn für Gerechtigkeit und Demokratie bei ihnen auszurotten; so habe die Lüge gesiegt. [74]

Unter den Texten, die die Exilsituation thematisieren, ist zweifellos Anna Seghers' Roman "Transit" derjenige mit der höchsten literarischen Dichte. 1943 in Mexiko fertiggeschrieben, wurde er erst 1948 (in Konstanz) veröffentlicht. Zu Zeiten der auf die literarische Widerspiegelungs-Doktrin verpflichteten DDR wurde dieser Roman ihrer prominentesten Autorin allerdings wenig zur Kenntnis genommen: er weicht doch erheblich von den üblichen Anforderungen ab. Zwar ist der Held ein antifaschistischer Arbeiter, der sich im Milieu kommunistischer Spanienkämpfer bewegt; und die Franzosen werden nach dem schon bekannten Schema geschildert: einerseits die geldgierige Hotelbesitzerin, der die Deutschen lieber sind "als die Roten", andererseits die klassenbewußten Arbeiter, die wissen, daß der Sieg der Deutschen "den hiesigen Herren zupaß" kommt. [75] Hauptinhalt des Romans sind die Fußangeln der Bürokratie in Marseille, das seit 1940 der letzte mögliche Fluchthafen für die deutschen Emigranten war. Vor der Ausreise und Rettung verschlingen sich die Wege zu Transitvisa, Schiffstickets, Ausreisepapieren, Bürgschaftserklärungen u.a. bürokratischen Hindernissen zu einem schier unüberwindlichen, zur Verzweiflung treibenden Labyrinth. Anna Seghers Kunstgriff ist nun, daß sie diesen (auch von ihr erlebten) realen Überlebenskampf zu einem "Spiel um den irdi-

schen Aufenthalt" stilisiert, in dem die "Mittransitäre" geradezu allegorische Qualität gewinnen und Marseille zum Symbol des "Jahrtausende alten" antiken und christlichen Europa schlechthin wird. Diese "letzte Herberge in der alten Welt" [76] erhält einen mythischen Nimbus; aus der Niederlage Frankreichs, der Rettung vor den Nazis wird ein "Transit", ein Übergang fast in der Manier einer "rite de passage" in einen (im Gegensatz zu den Forderungen des "sozialistischen Realismus") nicht näher definierten neuen Zustand. [77]

Wulf Köpke hat darauf aufmerksam gemacht, daß mit der Flucht aus Frankreich, dem Verlassen Kontinentaleuropas für die meisten Exilanten die "eigentliche Emigration" erst begonnen hätte. [78] Die biographischen Brüche bei Döblin, Heinrich Mann und anderen, die sich in die USA retten konnten, sind ja bekannt. "Eindrücke belanglos" schrieb der zutiefst deprimierte Heinrich Mann nach drei Jahren USA. [79 ] Wenn nun die Realität "Frankreich" nicht den Erwartungen standgehalten hatte, - wie war es nun aber mit der "Idee Frankreich", den Idealen, Vorstellungen, Stereotypen, Utopien, die damit verknüpft waren?

#### 4. Das Frankreich-Bild im literarischen Text: Die Idee Frankreich

Für die literarische Emigration in Frankreich hat die staatliche oder gesellschaftliche Utopie ihren Ort weniger in Paris als in Moskau. Die politisierten Intellektuellen waren nicht unbedingt Demokraten, sondern hielten politisch an autoritären, obrigkeitsorientierten Vorstellungen fest, an einer "Utopie der guten Autorität" (H. Lehnert). [80] Denn die Verwirklichung der Ideen, für die das Stichwort "Französische Revolution" stand, wurde nicht in der krisengeschüttelten französischen Dritten Republik (mit den von der Volksfrontregierung gerade mühsam ausgehandelten sozialen Minimalrechten der "Accords de Matignon" - Vierzigstundenwoche, bezahlter Urlaub u.a.) gesehen, sondern in der sozialistischen Sowjetunion. Dorthin, "in sein drittes Jahrtausend", bricht Hanns Trautwein in Feuchtwangers Roman "Exil" am Ende auf und sein Vater Sepp bekennt: "Ich bin ein Sympathisierender". [81] Die heftigsten literarischen und politischen Diskussionen zwischen deutschen und französischen Intellektuellen fanden über die Moskau-Reiseberichte von André Gide ("Retour de l'URSS", 1936) und Feuchtwanger ("Moskau 1937") statt. [82] Auf dem "Kongreß zur Verteidigung der Kultur" wurde - meist chiffriert unter dem Signum "militanter (oder: realistischer) Humanismus" - mehr das Modell Sowjetunion als die Idee "Frankreich" angepriesen. Es herrschte keineswegs Einigkeit darüber, welche "Kultur" denn nun verteidigt werden sollte. Gegen Julien Benda als den geradezu klassischen Vertreter der "autonomie de l'esprit" standen die aus bündnistaktischen Gründen meist camouflierten, nur selten - wie von Brecht - offengelegten marxistischen Ideen: er wies (zum Ärger der kommunistischen Veranstalter) darauf hin, daß "die Wurzel allen Übels die Eigentumsverhältnisse sind". [83]

Nur die links-liberale Exil-Journalistik bewahrt konsequent ihre Weimarer Linie. Das von Leopold Schwarzschild herausgegebene "Neue Tage-Buch" führt seinen deutschen Lesern die französische Demokratie als gut funktionierendes Modell vor. [84] Sich zu den universalistischen Grundwerten der westlichen Zivilisation zu bekennen, wie sie in den Prinzipien von Gewaltenteilung und Menschenrechten formuliert waren, dazu bot sich an den symbolischen Daten der französischen Geschichte Gelegenheit. Der französische Nationalfeiertag, der 14. Juli wird in der "Pariser Tageszeitung" stets ausführlich gewürdigt und zwar deutlich mit der Tendenz, die Identität von demokratischem Staat und Volk, von funktionierender Demokratie und historischem Bewußtsein als vorbildlich herauszustellen: das Fehlen dieser Identität war ja das Hauptversäumnis der Republik von Weimar. [85] Insbesondere die 150-Jahrfeiern der Revolution im Jahr 1939 gaben diesen beiden liberalen Zeitungen ausführlichen Anlaß, sich zur Realisierung der Idee von Demokratie und Menschenrechten noch einmal zu bekennen. Allerdings war nun die politische Lage in den Augen von Schwarzschild oder Theodor Wolff schon so aussichtslos geworden, daß sie eine Übertragung der "französischen Zustände" auf Deutschland nicht mehr für möglich hielten, ja skeptisch bis geradezu verzweifelt hinsichtlich der französischen Außenpolitik wegen ihrer zu großen Nachgiebigkeit gegenüber Hitler waren. [86]



Nur in den Zeitschriften der unabhängigen Linken ("Clarté", "Die Zukunft") [87] und von Heinrich Mann wurde noch 1939 an eine Übertragung der revolutionären Ideale auf Deutschland geglaubt: es waren Illusionen eher moralisch als realpolitisch Urteilender, die auch jetzt noch am revolutionären Frankreich-Bild festhielten. [88] Welchen ideologischen Stellenwert diese "Ideen von 1789" aber auch für die Gegenseite, die nationalsozialistische Regierung und die deutsche Besatzung hatten, wurde 1940 unterstrichen, als Alfred Rosenberg, als "Beauftragter des Führers für die weltanschauliche Schulung der NSDAP" einer der Hauptideologen des Dritten Reiches, in der Abgeordnetenversammlung zu Paris den endgültigen deutschen Sieg über die Ideen von 1789, über "Liberalismus, Marxismus, Judentum, Freimaurerei ... Toleranz und grenzenlose Freiheit" verkündete. [89] Aktiven Anteil an der nun folgenden "Umpolung" des französischen Kulturlebens hat auch Friedrich Sieburg, nun Botschaftsrat an der Deutschen Botschaft in Paris. [90]

Im Gegensatz zum "14. Juli" eignete sich Jeanne d'Arc, obwohl von Schiller zur Freiheitsheldin erhoben, wenig als literarisches Symbol für die deutsche Emigration. Denn Jeanne d'Arc war vor 1939 in Frankreich von konservativen Gruppierungen zur Identifikationsfigur gegen die Volksfront aufgebaut worden, was von der Vichy-Regierung konsequent fortgesetzt wurde. [91] Nur Bertolt Brecht und Lion Feuchtwanger nutzten diesen Mythos literarisch, wobei sie ihn freilich derart auf ihre Absichten umfunktionierten, daß von der "französischen" Geschichte der Allegorie wenig blieb. Denn gerade die patriotischen und nationalen Elemente lehnten diese beiden Autoren ab, ließen sie nur taktisch in ihren Adaptionen des Stoffes zu. Brechts Stück "Die Gesichte der Simone Machard" (1942/43) arbeitet die Figur der "Johanna" zur Klassenkämpferin um, was ihm allerdings dramaturgisch nur gelingt, weil er Simone als ein noch wenig bewußtes Kind darstellt, dem auch die patriotischen Visionen quasi als kindliche Phantasien durchgehen können. Für Feuchtwanger, dessen Roman "Simone" (1944) aus einer engen Mitarbeit an Brechts Stück entstand, ist diese Gestalt die Möglichkeit, sein negatives Frankreich-Bild aus den Zeiten der Internierung zu korrigieren, was allerdings nur um den Preis mancher historischer Gewaltsamkeit (etwa der Ineinsetzung von "Johanna" mit der Französischen Revolution) zu erreichen ist. [92]

Der schon 65jährige Heinrich Mann lebte gewissermaßen sein Frankreich-Bild im Exil: er wurde ein deutscher *homme de lettres*, ja ein *poète engagé* vor Sartre, der sein Image von Frankreich als politische Waffe wie als literarisches Motiv verwendete. Neben zahllosen tagesaktuellen Stellungnahmen schuf er in den zwei umfangreichen Bänden der "Jugend und Vollendung des Königs Henri Quatre" (1935 u. 1938) sein literarisches Hauptwerk. Er verbindet in einem historischen Roman die Geschichte Frankreichs mit der Geschichte seiner Gegenwart, d.h. den Bemühungen um die Volksfront. Sein König Heinrich IV. verkörpert schon lange vor der Französischen Revolution das, wofür "Frankreich" bei Heinrich Mann steht: die Verbindung von Macht und Geist. Henri Quatre ist ein engagierter Intellektueller auf dem Königsthron, [93] der Menschenliebe mit militantem Humanismus durchsetzt. Seine milde und verzeihende "Machtergreifung" (der Einzug in Paris, 22.3.1594) ist gerade das Gegenteil jener des Jahres 1933: er verbreitet "eine Neuigkeit mit Namen 'Menschlichkeit'", und seine Gegner legen die Waffen nieder, "da man ihnen entgegenkam wie anderen Menschen auch". [94] Der "gute König Henri" hat "Gewissensfreiheit erkämpft" und "den Unterbau der ersten Demokratie" gelegt. [95] Dies ist unhistorisch wie vieles in diesem Buch, das dennoch "Glücksfall eines historischen Romans" [96] zu nennen ist. Nicht nur in Stoff und geistesgeschichtlicher Durcharbeitung ist es der einzigartige Versuch einer Symbiose von Gegenwart und Vergangenheit, von Deutschland und Frankreich, sondern auch in der Sprache: am Ende der Kapitel sind (im 1. Teil) jeweils "moralités" in französischer Sprache eingefügt, Lehren und Quintessenzen moralischer Art aus dem Handeln der Figuren, so daß man hier von einem "deutsch-französischen Bildungsroman" sprechen kann. [97] Heinrich Manns "Utopie der guten Autorität" war allerdings schon zu Lebzeiten widerlegt. Er war sich dessen auf sehr widersprüchliche Weise bewußt. In seinen fortdauernden Bemühungen um eine Synthese von "Deutschland - Frankreich" oder von "Macht und Geist" sah er schon 1938 eine Verwirklichung, sprach - das Wort hatte noch nicht die spätere negative Bedeutung - von einer "collaboration intellectuelle et régulière franco-allemande", die sich etabliert habe. Das Beispiel, das er

dafür nennen kann, ist freilich nur - er selbst: der deutsche Roman über ein Thema französischer Geschichte, der von einer Pariser Tageszeitung wie eine "production nationale" begrüßt würde, ist natürlich sein "Henri Quatre". [98] Schon unmittelbar nach Kriegsbeginn gestand er in Briefen seine Enttäuschung ein: er sprach von einer "völligen Demütigung" für ihn und die Opposition gegen Hitler, davon, daß die "Ereignisse um vieles das übertreffen, was ich erwartet habe". [99] Der Stolz auf seinen Roman, der ja auch eine weitgehende Identifikation mit Frankreich beinhaltete, verband sich bei ihm mit Bitterkeit gegen manche Franzosen: "Nicht viele mitlebende Franzosen haben für Frankreich mehr getan als er (= H. M.) mit einem Roman." Das Maß seiner politischen Fehleinschätzungen - oder der literarischen Wunschbilder, die er für Wirklichkeit nehmen wollte - wird deutlich in seinen Erinnerungen, wo er die Verbindung von "Geist und Macht", für die auch sein guter König Henri stand, nun auf drei Politiker erweitert: "Kamerad Stalin, Roosevelt und Churchill ... diese drei Intellektuellen" hätten "die Ehre des Zeitalters ... gerettet." [100]

### 5. Exilerfahrung als Paradigma der modernen Existenz: Ernst Erich Noth

Im Grunde endet mit Heinrich Mann die literarische Tradition des von Heine geprägten deutschen Frankreich-Bildes. Die wechselseitigen Stereotypen hatten eine reale Widerlegung erfahren, wie sie nicht brutaler sein konnte. Noch im Exil deutete sich die Möglichkeit zu einer weniger völkerpsychologischen, weniger starr dichotomischen deutsch-französischen Imagologie an, - Wege, die freilich nach 1945 kaum wieder aufgenommen wurden. Zwei Autoren machten auf ungewöhnliche Weise Frankreich zum Thema. Beide standen außerhalb der politischen und literarischen Gruppierungen des Exils, beide kannten einander noch aus Zeiten ihrer gemeinsamen Arbeit bei der "Frankfurter Zeitung": der eine als etablierter Feuilletonredakteur, der andere als junger Anfänger. Siegfried Kracauer, der spätere bedeutende Filmhistoriker, Verfasser eindrucksvoller Reportagen [101] über den sozialen und kulturellen Wandel einer ganzen Generation, schrieb im Pariser Exil eine "Gesellschaftsbiographie" über den Operettenkomponisten Jacques Offenbach, die er "Pariser Leben" nannte (1937). Fernab der üblichen Klischees werden die Gesellschaft der 2. Republik und des 2. Kaiserreiches in Frankreich als Paradigma für die progressiven Ursprünge moderner Massenunterhaltung dargestellt: Offenbachs Operetten verkörpern "demokratisches Lebensgefühl" sind eine Kunst mit "revolutionärer Funktion". [102] Bei Kracauer geht es auch in historischem Gewand sozial konkreter zu, es bleibt nicht bei abstrakten Deklamationen der "Ideen von 1789" oder einem "militanten Humanismus". Das Buch kann selbst als operettenhaft-leichte Vorahnung jener genialen Mammutarbeit gesehen werden, die gleichzeitig Walter Benjamin in der Bibliothèque Nationale bei seinen Vorstudien zum "Passagenwerk" - "Paris - Hauptstadt des 19. Jahrhunderts" leistete.

Konventioneller begann ein heute kaum noch bekannter Autor, von dem in den dreißiger Jahren aber mehr Bücher ins Französische übersetzt wurden als von Heinrich Mann: Ernst Erich Noth. [103] Unter den emigrierten Autoren gehörte er zu denen, die noch ganz am Anfang ihrer Karriere standen, noch nicht durch Gewohnheit und Erfolg festgelegt waren und daher in der Emigration auch ein "Abenteuer" sehen konnten. [104] Noth etablierte sich sehr rasch als Autor in französischen Zeitschriften, wobei er seit seinem gerade zum Massaker am 30. Juni 1934 erschienenen Buch über die "Tragödie der deutschen Jugend" als Fachmann für deutsche Angelegenheiten galt. [105] Auch Noth folgte zunächst bestimmten Linien eines traditionellen Frankreich-Bildes, wenn er die lateinischen Wurzeln des französischen Südens betonte, die "leçon de la civilisation lumineuse" [106], die Verbindung von lateinischem und germanischem Geist, die im Midi Maß, Gleichgewicht und Harmonie, kurz die Elemente einer menschlichen Zivilisation hervorbrächte. [107] Er setzte sich selbst die Aufgabe, zwischen deutscher und französischer Literatur zu vermitteln, was er in zahlreichen Beiträgen für mehrere französische Zeitschriften realisiert hat, insbesondere auch als Redakteur der avantgardistischen Kulturzeitschrift "Les Cahiers du Sud" - übrigens der einzige deutsche Emigrant in solch einer Position in einer französischen Zeitschrift. [108]

Kennzeichnend für ihn ist ein Nebeneinander von fiktionalen, journalistischen und essayistischen Texten. In einem autobiographischen Roman mit dem charakteristischen

Titel "Weg ohne Rückkehr" schildert er einen Emigranten, der "bereit (ist), in der Fremde aufzugehen, vielleicht sich in ihr zu verlieren". Noth entwirft hier weder Utopie noch Idylle. Zwar heißt es beim Rückzug in die französische Provinz: "Alles atmete Frieden, Maß und Erfüllung," doch zugleich ist sich der Held bewußt, daß er nur eine "Gnadenfrist" in einer Welt hat, die die "Todesfanatiker" in Scherben schlagen würden, aus denen dann nicht unbedingt ein neues Haus zu errichten wäre. [109] Dieser Roman war für Noth auch ein "Abschied" aus der deutschen Literatur, [110] an den sich die Phase eines Übergangs in die französische Kultur und Sprache anschloß. Theoretisch fundiert wurde das in dem Essayband "L'Homme contre le Partisan" (1938). [111] Hier wird der "Mensch", der (auch als Künstler) bewußt "ja" sagt zu den westlichen Demokratien, dem "Parteigänger" gegenübergestellt, der seinen Intellekt und seine Kreativität einer politischen Absicht unterordnet. Noth entwickelt hier frühe Formen einer Totalitarismusanalyse und ein eindeutiges Bekenntnis zur westlichen Demokratie: Er tritt dafür ein

"die Demokratie und alle 'gemäßigten' Staatsformen des heutigen Europa als den Ort zu bezeichnen, wo sich die konstituierenden Eigenschaften des Menschengesistes noch am freiesten und deshalb am wirksamsten und authentischsten entfalten können, und die durch ihr bloßes Vorhandensein der Menschheit noch die größten freiheitlichen Entwicklungsmöglichkeiten garantieren". [112]

Noth schließt sich hier einer Position an, die Julien Benda in seiner "Trahison des clercs" 1927 definiert hatte: die Unabhängigkeit der Intellektuellen zugleich mit der Verpflichtung zu moralischem Engagement zu verbinden, aber mit dem Verbot, sich in den Dienst einer politischen Partei zu stellen. Während Benda aber nach der Konferenz von München auch die "clercs" zum Engagement gegen die Hitler-Diktatur aufrief, [113] behält Noth seine Position des Nicht-Engagements bewußt bei. Er kultivierte schon lange die Position eines "Einzelgängers" [114] und ging in seiner Loyalität für seine kulturelle Wahlheimat Frankreich so weit, auch die Internierungslager des Jahres 1939 gutzuheißen: "niemand (könne sagen), daß man dort unglücklich gewesen sei." [115] Noch im November sprach der - vorzeitig entlassene [116] - Noth von Frankreich als einer "terre d'asile: une patrie humaine, juste". [117]

Dieses doch propagandistisch-gefällige Bild wird in der Kunstform des Romans sehr viel differenzierter entfaltet. "Le désert" (Die Wüste, 1939) wird sein erstes, gleich auf Französisch niedergeschriebenes Buch: der einzige Fall in der deutschen literarischen Emigration, daß ein Autor mit der Absicht rückhaltloser Integration ins Französische wechselte. Dabei sind hier weniger die Handlung oder die Motive des Romans kennzeichnend für eine neue Qualität des Frankreich-Bildes als die bewußt eingesetzte Disparität von Form und Inhalt, von französischer Sprache und deutschen Handlungstopoi. Eine Reflexion über die deutsche und französische Sprache nimmt denn auch eine zentrale Stelle im Roman ein. Der Sprachwechsel erfüllt für den Helden, den 30jährigen Emigranten Walter einen doppelten Zweck: einmal ist es eine Flucht:

"ich entziehe mich aber der Gegenwart, so wie sie ist und wie sie erscheint, indem ich mich weigere, eine Sprache zu sprechen, die nicht mehr den universellen Ausstrahlungen des Nationalgeistes dient".

Zum andern begibt er sich "in die nüchterne Tugend einer fremden Sprache", der "Klarheit und Genauigkeit angeboren" ist, die nicht mit "falschem metaphysischem Anspruch" daherkommt wie das Deutsche. Noth beruft sich also hier auf das traditionelle Stereotyp, wenn er den dem Französischen eigenen "Geist" der Rationalität hervorhebt; außerdem begibt er sich mit der bewußt verwendeten fremden Sprache in reflektierende Distanz, denn: die fremde Sprache "wird mir nie erlauben, mich selbst zu belügen; ich muß extrem bewußt mit ihr umgehen, mich bei jedem Wort überwachen". [118] Er nimmt also nicht automatisch mit der französischen Sprache eine höhere Erkenntnisfähigkeit an, sondern die kommt ihm allenfalls zu, weil er seine zweite Sprache bewußt verwenden muß.

Die Sprache des Romans distanziert sich in gewisser Weise vom Inhalt, der psychologische Sentimentalität und manche Klischees nicht immer vermeidet. Die Handlung ist ereignisarm. Der Emigrant Walter hält die politische Aktivität seiner Mitexilanten für illu-

sorisch, er zieht sich in die Einsamkeit von Forschungen über den 30jährigen Krieg zurück. Sich selbst sieht als "unbewegten Zeugen", der "kalt und distanziert" das "Ende einer Welt" beobachtet. [119] Die Menschen um ihn suchen ihr Schicksal selbst tätig zu gestalten. Der unablässig aktive und optimistische Kommunist denkt nur strategisch, kalkuliert mit Anderen für die Ziele seiner Partei, für die er sich aufgibt. Die übrigen Personen scheitern in Selbstmord, Fremdenlegion, Rückzug ins Kloster, Der Held steigert sich in eine Vereinsamung, die auch kurze Liebesabenteuer nicht aufbrechen können und bringt sich schließlich um. Das Besondere des Romans scheint mir darin zu liegen, daß die situationsbezogene Vereinsamung des Emigranten - zwischen Parteien, Menschen, Kulturen - zu einer existenziellen umgestaltet wird. Dazu trägt das Französische insofern bei, als es eine Tendenz zur Universalisierung persönlicher Erfahrung verstärkt. So wird aus dem in Frankreich isolierten Deutschen unter der Hand der isolierte Einzelmensch der Moderne: "Dans ce monde, on n'est pas partout chez soi; on est partout seul avec soi" [120] heißt es einmal. Entpersönlichung und Entfremdung sind Kennzeichen des Exils, aber die Beschreibung der "Seele im Exil" endet nicht mit dem Bild des "Gefängnisses", sondern mit dem eines "ungeheuren freien Raumes", in dem die von allen Bindungen befreite Seele geradezu "verdampft".

Die absolute Freiheit und Bindungslosigkeit des Helden wie seine Distanz zu seinen Mitmenschen erinnern vom Lebensgefühl her an Sartres (ein Jahr früher im gleichen Verlag erschienenen) Roman "La nausée". Diese existenzielle Radikalität wurde nicht verstanden. Die deutsche Emigration rezipierte Noths Roman nur als politische Aussage, warf ihm Defätismus und eine Artistik der Verzweiflung vor. [121] Auch französische Kritiker sahen es nur als Aussage über deutsche Emigranten, fanden es "décourageant" oder zogen - klassisch gebildet - Bezüge zum Selbstmord von Goethes "Werther". [122]

Als Satyrspiel sei eine Episode nachgetragen, die noch einmal die "Imagologie" in der politischen Praxis zeigt, wenn es auch nun um das französische Bild von Deutschland geht (das aber ebenso eng an das deutsche Frankreich-Bild gekoppelt ist wie umgekehrt). Bei Kriegsbeginn war in Paris ein Ministerium für Information eingerichtet worden, das vor allem Gegenpropaganda zu betreiben hatte. Es wurde geleitet von dem Diplomaten und Schriftsteller Jean Giraudoux, der die Creme der französischen Germanistik zu sich berief: Edmond Vermeil, Robert Minder, Pierre Bertaux. Dazu kamen deutsche Emigranten, darunter Alfred Döblin und Ernst Erich Noth. Giraudoux war als Autor eines Romans über das Thema Deutschland - Frankreich qualifiziert: "Siegfried oder die zwei Leben des Jacques Forestier" (1922). Dort hatte er versucht, in der Person seines Helden die beiden traditionellen images zu versöhnen: der Franzose Forestier wird zum Deutschen "Siegfried von Kleist", vereint deutschen Irrationalismus und französische Logik in sich. So geistreich und zugleich im Bereich des geistigen Ideenspiels verbleibend wurde auch die Propaganda gegen die deutsche Wehrmacht angelegt. Die wohlstilisierten Essays der Germanisten und Autoren gingen wohl ebenso über den Verstand der deutschen Landser wie die Lautsprecher-Propaganda an der Front mit den umgedichteten Volksliedern oder dem Siegfried-Motiv wohl buchstäblich über ihre Köpfe hinwegrauschte. Die französischen Deutschland-Spezialisten hatten die moderne Massengesellschaft noch nicht soziologisch oder psychologisch analysiert, sondern nur ästhetisch und moralisch betrachtet. [123] Davon abgesehen, daß die deutschen Soldaten, wie Noth von Gefangenen-Vernehmungen berichtet, sowohl siegessicher waren wie von der Überlegenheit ihrer Sache wie ihrer Armee überzeugt. [124]

Nach 1945 gab es kaum literarische Werke, die an Heines (oder Heinrich Manns) Frankreich-Bild anknüpften. Am tiefsten eingepägt hatte sich offenbar Friedrich Sieburgs im Kern arrogante Idyllisierung. Sie entsprach wohl auch dem Bedürfnis nach Vergessen der Besatzungszeit, über die Sieburg in den Neuauflagen seines Bestsellers nach dem Krieg mit beschönigendem Vorwort hinweggeht. [125] Ob das Heinesche Bild heute wieder auflebt (wie Lothar Baier behauptet) oder ob, angesichts erneuertem französischen Mißtrauens gegenüber dem wiedervereinigten Deutschland nun die Deutschen "inzwischen die besseren Franzosen" sind, das kann hier nicht entschieden werden. Nur die Ausdauer der "Imagotype" gegenüber der Realität soll konstatiert werden. [126]



- [1] Leo Lania: *The Darkest Hour. Adventures and Escapes*. Boston 1941. - Ernst Erich Noth: *La guerre pourrie. La plus petite France*. New York 1942. - Heinz Pol (=Pollak): *Suicide of a Democracy*. New York 1940. - André Simone (=Otto Katz): *J'accuse!* New York 1940 - Lion Feuchtwanger: *Der Teufel in Frankreich*. (Zuerst: *Unholdes Frankreich*, Mexiko 1942) Rudolstadt 1954. - Walter Hasenclever: *Die Rechtlosen*. Hamburg 1962 (posthum; Niederschrift im Januar 1940 beendet)
- [2] Friedrich Sieburg: *Gott in Frankreich?* Frankfurt/M 1929. Sieburgs Titel mag hier als - weitverbreitetes - Schlagwort für ein positives Frankreich-Bild gelten. Politisch gehört er nicht in die Reihe der Emigranten, s.u.
- [3] Der Begriff nach: Hugo Dyserinck: *Komparatistische Imagologie. Zur politischen Tragweite einer europäischen Wissenschaft von der Literatur*. In: ders. / K.U. Syndram (Hrsg.): *Europa und das nationale Selbstverständnis Imagologische Probleme in Literatur, Kunst und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bonn: Bouvier 1988, S.13-37; hier: S. 29; zu Deutschland - Frankreich: S. 27 ff.
- [4] Für den begrenzten Zweck dieser kontrastiven Analyse bleiben die Ursprünge ausgespart. Dazu vgl. Manfred Koch-Hillebrecht: *Das Deutschenbild. Gegenwart, Geschichte, Psychologie*. München: Beck 1977. - Zum "Gegenbild" außerdem: Wolfgang Leiner: *Das Deutschlandbild in der französischen Literatur*. Darmstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 1989 - Zum 18. Jahrhundert: Gonthier-Louis Fink: *Das Bild des Nachbarvolkes im Spiegel der deutschen und der französischen Hochaufklärung (1750-1789)*. In: Bernhard Giesen (Hrsg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*. Frankfurt/M: Suhrkamp (stw 940) S. 453-492. - Zum 19. Jahrhundert: Elke Emrich: *Der janusköpfige Deutsche. Zum nationalen Selbstverständnis in der deutschen Literatur von Herder bis Nietzsche (1770-1870)*. In: Dyserinck/Syndram, a.a.O., S. 147-169
- [5] Heinrich Heine: *Etat actuel de la littérature en Allemagne. De l'Allemagne depuis Madame de Stael*.
- [6] Germaine de Stael: *Über Deutschland*. Nach der Übersetzung von Robert Habs hrsg. und eingeleitet von Sigrid Metken. Stuttgart: Reclam 1980, S. 67. - Vgl. zur Entwicklung der französisch-deutschen wechselseitigen "Imagologie": Bernard Trouillet: *Das deutsch-französische Verhältnis im Spiegel von Kultur und Sprache*. Weinheim und Basel: Beltz 1981. (Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung: *Studien und Dokumentationen zur vergleichenden Bildungsforschung* Bd. 20) - Außerdem: Jacques Leenhardt / Robert Picht (Hg.): *Espit - Geist. 100 Schlüsselbegriffe für Deutsche und Franzosen*. München Zürich: Piper (SP 1093) 1989
- [7] Heine, *Die romantische Schule*, hier zit. n. Heinrich Heine: *Sämtliche Werke*, Bd. IX, München 1964 (Kindler Taschenbücher 1017/18), S. 31
- [8] *Das Bürgerkönigtum im Jahre 1832*. (Französische Zustände I). Zit.n: Heinrich Heine, *Sämtliche Werke* in 12 Bänden, Leipzig: Gustav Fock o.J., S. 106
- [9] Vorrede zur Vorrede der "Französischen Zustände", 1832. A.a.O., S. 6
- [10] Vgl. zu dieser Positionsbeschreibung: Jürgen Habermas: *Heinrich Heine und die Rolle der Intellektuellen in Deutschland*. In: ders.: *Eine Art Schadensabwicklung*. Frankfurt/M: 1987, S. 25-54
- [11] So im "Atta Troll", Kap. XI
- [12] Heine, *Deutschland ein Wintermärchen*, Caput I
- [13] Trouillet, a.a.O., S. 66 ff., 143 ff.
- [14] Pierre-Paul Sagave: 1871. Berlin - Paris . Reichshauptstadt und Hauptstadt der Welt. Frankfurt/M - Berlin - Wien 1971, S. 194 ff.
- [15] Trouillet, S. 176, Anm.3; S. 171; - Karl D. Erdmann: *Der Erste Weltkrieg* (Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte* Bd. 18) München: dtv 1986, S. 148 ff.
- [16] Raymond Poidevin / Jacques Bariéty: *Les relations franco- allemandes 1815-1975*. Prais 1977, S. 274 ff.



- [17] Heinrich Mann: Bekenntnis zum Übernationalen (1932). zit.n.: ders: Der Hass. Deutsche Zeitgeschichte. Berlin und Weimar: Aufbau 1983, S. 19 [18] Hans Maier: Ideen von 1914 - Ideen von 1939? In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 4/1990, S. 225-542.
- [19] Trouillet, a.a.O., S.219 ff., zu Spengler: S. 226; zu Hitlers "Mein Kampf": S. 233: die Juden wollen Frankreich und auch Deutschland "bastardisieren" und "vernegern".
- [20] Eduard Wechssler: Esprit und Geist. Versuch einer Wesenskunde der Deutschen und Franzosen. Bielefeld 1927. Z.B. S. 158 ff.
- [21] Ernst Robert Curtius: Deutscher Geist in Gefahr. Stuttgart - Berlin 1932. - Curtius hat sehr viel für die Kenntnis über Frankreich getan, z.B. mit Veröffentlichung wie: Französischer Geist im Neuen Europa. Berlin u. Leipzig 1925 - Die Französische Kultur (1930). Zur Kritik seiner Position s.: Peter Jehn: Die Ermächtigung der Gegenrevolution. In: Michael Nerlich (Hg.): Kritik der Frankreichforschung. Argument Sonderband 13, Berlin 1977, S. 110-132
- [22] Friedrich Sieburg: Gott in Frankreich? Zit. nach dem Neudruck Frankfurt/M 1954, S. 187.
- [23] Sieburg, a.a.O., S. 60
- [24] Sieburg, S. 124, 299
- [25] Sieburg, S. 312 f, 354 f.. - Vgl. zu Sieburg: Manfred Flügge: Friedrich Sieburg. Frankreichbild und Frankreichpolitik 1933-1945. In: Jürgen Sieß (Hg.): Vermittler. Deutsch-französisches Jahrbuch 1. Frankfurt/M 1981, S. 197-218. - Albrecht Betz: Exil und Engagement. Deutsche Schriftsteller im Frankreich der dreißiger Jahre. München: text und kritik 1986, S. 36 - Margot Taureck: Friedrich Sieburg in Frankreich. Seine literarisch-publizistischen Stellungnahmen zwischen den Weltkriegen im Vergleich mit Positionen Ernst Jüngers. Heidelberg 1987
- [26] Joseph Roth in einem Brief vom 16. Mai 1925 an Benno Reifenberg, den Feuilletonredakteur der "Frankfurter Zeitung", für die Roth 1925/26 - als Vorgänger Sieburgs - Korrespondent in Paris war. (Zit. n.: Manfred Flügge: Paris als Utopie und als Exil. In: Merkur Nr. 479 (1/1989), S. 44-58; hier: S. 49)
- [27] Tucholsky, "Pariser Dankgebet", zit.n. Flügge, a.a.O., S.48. Er berichtete 1924-27 für die "Weltbühne", die seine ersten Texte als "zu überschwenglich" gar nicht druckte. Tucholsky verbrachte die Exiljahre bis zu seinem Freitod 1935 in Schweden
- [28] Heinrich Mann: Geist und Tat (1910). Zit. n.: ders.: Geist und Tat. Frankfurt/M 1981, S. 9-16
- [29] Hans Albert Walter: Deutsche Exilliteratur 1933-1950, Bd. 1.: Bedrohung und Verfolgung bis 1933. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1972, S. 123. Den Vorschlag, der politisch weiter keine Rolle spielte, machte Kurt Hiller in der "Weltbühne".
- [30] Vgl. Inge Jens: Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste. (1971) München 1979: dtv, S. 93 ff. Die beträchtlichen Anpassungsleistungen der "unpolitischen" Dichter an den NS-Staat: S. 204 ff.
- [31] So Thomas Mann in den "Betrachtungen eines Unpolitischen" (1918), Frankfurt/M 1983, S. 55 ff. - Thomas Manns politische Einstellung hat sich bekanntlich nach 1918 gewandelt; er wurde in der Emigration in den USA zu einer Art Sprecher des deutschen Exils.
- [32] Heinrich Mann: Voltaire - Goethe. (1910). In: ders.: Geist und Tat, a.a.O., S. 18 f.
- [33] Walter, Bd.1, a.a.O., S. 212
- [34] Vgl. Walter Möller: Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933. München: C.H. Beck 1984 (BSR 293), S. 46 ff.
- [35] Klaus Mann: Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht. (1942 engl./ 1949 deutsch). München 1981, S. 338. - Vgl. dazu auch: Wulf Köpke: "Innere Exilgeographie"? Die Frage nach der Affinität zu den Asylländern. In: Helmut F. Pfanner (Hg.): Kulturelle Wechselbeziehungen im Exil - Exile across Cultures. Bonn: Bouvier 1986, S. 13-24
- [36] s. dazu die Beiträge von Jeanpierre Guindon, Pierre Foucher u.a. in: Zone d'Ombres, a.a.O., S. 25 ff.; dort auch das Aperçu von Ludwig Marcuse.

- [37] Dieter Schiller/Regine Herrmann: Kulturelle Tätigkeit deutscher Künstler und Publizisten im französischen Exil. In: Dieter Schiller u.a.: Exil in Frankreich. (Bd. 3 von: Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945) Frankfurt/M: Röderberg 1981, S. 243. Preisträger waren H.W. Katz (1936), Elisabeth Karr (1937), Henryk Keisch (1938)
- [38] Dies war die vorherrschende Tendenz der DDR-Exilforschung, wie auch der dort veröffentlichten Erinnerungen von Beteiligten: immer auf ein geschlossenes Bild der Partei ausgerichtet, auch unter Weglassungen und Verfälschungen. Vgl. die Nachweise in der Rezension der 7-bändigen Darstellung "Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil" (Berlin-DDR 1981) durch Hans-Albert Walter in: Sammlung, Jahrbuch für antifaschistische Literatur und Kunst, Hg. von Uwe Naumann, Bd. 5, 1982, S. 92-108
- [39] Vgl. Ursula Langkau-Alex: Versuch und Scheitern der deutschen Volksfront. In: Exil, 1/1986, S. 19-37. - Michel Grunewald / Frithjof Trapp (Hg.): Autour du "Front Populaire Allemand". Einheitsfront – Volksfront. Bern – Frankfurt/M - New York - Paris 1990
- [40] Brief an Brecht, 28. Januar 1935. Zit.n.: Alfred Döblin. 1878- 1978. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar. Katalog. Marbach 1978, S. 343
- [41] Zur materiellen Lebenssituation s.: Hans Albert Walter: Asylpraxis und Lebensbedingungen in Europa. Darmstadt und Neuwied 1972. - Zur Abschottung der französischen Universitäten gegen deutsche Akademiker: Jean-Philippe Mathieu: Sur l'émigration des universitaires. In: Gilbert Badia u.a.: Les bannis de Hitler. Accueil et lutte des exilés allemands en France 1933-1939. Paris 1984, S. 133-162. - S. auch: Hélène Roussel: Zur Geschichte der Pariser Niederlassung des Instituts für Sozialforschung und seiner Beziehung zur Ecole Normale Supérieure. In: Donald G. Daviau / Ludwig M. Fischer (Hg.): Das Exilerlebnis. Verhandlungen des vierten Symposiums über deutsche und österreichische Exilliteratur. Camden House, Columbia, South Carolina 1982, S. 12-23
- [42] Exemplarisch die vielfach variierte Schilderung von Theodor Balk: "Préfecture, fünfte Etage". In: ders.: Das verlorene Manuskript. (Mexiko 1943)
- [43] Nach: Barbara Vormeier: La situation administrative des exilés allemands en France (1933-45). Accueil - répression – internement - déportation. In: Revue d'Allemagne Bd. 18, 2/1986, S. 185-194. (Als Beispiel für die restriktive Naturalisierungspolitik gegenüber Deutschen führt Vormeier (S. 189) an, daß 1936/37 31.700 Ausländer in Frankreich naturalisiert wurden, darunter lediglich 1.515 Deutsche. In Frankreich hielten sich legal oder illegal ca. 40.000 deutsche Flüchtlinge auf.) - Zur Emigration in Südfrankreich s.a.: Jacques Grandjón/Theresia Grundtner (ed.): Zone d'ombres. 1933-1944. Exil et internement d'Allemands et d'Autrichiens dans le sud-est de la France. Aix-en-Provence: Alinea 1990
- [44] Walter Mehring: Die kleinen Hotels. (1934) Wiederabgedruckt bei: Ernst Loewy: Exil. Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933-1945. (1979) Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch (6482) 1982, S. 491 f.
- [45] Lion Feuchtwanger: Der Teufel in Frankreich. Ein Erlebnisbericht. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch (5918) 1989, S. 77
- [46] Klaus Mann, Wendepunkt, a.a.O., S. 329
- [47] Ich beziehe mich auf die gründliche Bibliographie bei Betz, S. 215 ff.
- [48] "Livre brun sur l'incendie de reichstag et la terreur hitlérienne." Hg. von Willi Münzenberg. Paris: Eds. du Carrefour 1933
- [49] "Hitler m'a dit." Paris, 1939
- [50] Monde, Commune, Clarté, Europe, Vendredi
- [51] Die "Dépêche de Toulouse" veröffentlichte etwa 80 Artikel von ihm. - Neuausgabe: Propos d'exil. Articles publiés dans "La Dépêche" par les émigrés du IIIe Reich. Toulouse: La Dépêche du Midi, 1983. Einl. von Adolf Wild.

- [52] Heinrich Mann veröffentlichte 133 Artikel in französischen Zeitungen, Georg Bernhard, der ehemalige Chefredakteur der bedeutenden "Vossischen Zeitung" 91, der junge, rasch adaptierte Emigrant Ernst Erich Noth 71 (Zahlen nach Betz, a.a.O.)
- [53] Hans Jacob: Kind meiner Zeit. Köln 1962, S. 225
- [54] Vgl. Ernst Erich Noth: Erinnerungen eines Deutschen. Düsseldorf 1971, S. 317 ff. - Alfred Kantorowicz: Politik und Literatur im Exil. (1978) München: dtv 1983, S. 205 ff.
- [55] Herbert L. Lottman: La rive gauche. Paris: Ed du Seuil 1981, S. 65
- [56] Lionel Richard etwa stellt fest, daß die bedeutendste französische Literaturzeitschrift, die Nouvelle Revue Française (NRF) pro- und antinazistische Beiträge gleichermaßen druckte: Ein gewisser Liberalismus und seine Mäander. Die Nouvelle Revue Française und ihr Verhältnis zu Deutschland (1925-1940). In: Jürgen Sieß (Hg.): Widerstand, Flucht, Kollaboration. Frankfurt/M 1984, S. 90-111; S. 104.
- [57] Tucholsky zit. bei Flügge, Paris als Utopie, a.a.O., S. 55
- [58] Anna Seghers: Six jours, six années (pages de journal). In: Europe, Nr. 188, 1938, S. 542-547; hier: S. 544 f. - Zum etwas anderen Verhältnis der Franzosen zur Moderne s. a.: Rudolf von Thadden: Aufbau nationaler Identität. Deutschland und Frankreich im Vergleich. In: Bernhard Giesen (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Frankfurt/M: Suhrkamp (stw 940), S. 493-512; bes. S. 503 f.
- [59] So etwa Hermann Kesten:  
5 Jahre nach unserer Abreise. In: Das neue Tage-Buch, Jg. 5, 1938, S. 114-116
- [60] Vgl. Köpke, "Innere" Exilgeographie, a.a.O., S. 16 f.
- [61] Alfred Döblin: Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis. (1949) Zit. n.: ders.: Autobiographische Schriften und letzte Aufzeichnungen. Olten und Freiburg im Breisgau 1980, S. 213, 189, 356.
- [62] Lion Feuchtwanger: Exil. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch (2128) 1979, S. 126
- [63] Lutz Winckler: Kunst und Politik in Lion Feuchtwangers Roman "Exil". In: Revue d'Allemagne, Bd. 18, 2/1986, S. 353-366
- [64] Vgl. zur Kritik: Klaus Modick: Vernarbte Wunden oder "Was wir an ihm problematisch finden". In: Wilhelm von Sternburg (Hg.): Lion Feuchtwanger. Materialien zu Leben und Werk. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch (6886) 1989, S. 278-291
- [65] Rundschreiben des französischen Innenministeriums vom 17.9.1939, zit.n. Zone d'ombres, a.a.O., S. 204 f.
- [66] Feuchtwanger, Teufel, S. 76, 139, 157
- [67] Claudie Villard: Feuchtwanger et la France: Mai 1940 ou la rencontre avec le diable du "je-m'en-foutisme". In: Revue d'Allemagne, Bd. 18, 2/1986, S. 337 – 352
- [68] Vgl. mit anderen Beispielen (Amerikakritik): Christoph Eykman: Zwischen Zerrbild, Schreckbild und Idealbild: Die Auseinandersetzung mit dem Asylland im Exilschrifttum. In: Helmut F. Pfanner (Hg.). Kulturelle Wechselbeziehungen im Exil - Exile across Cultures. Bonn: Bouvier 1986, S. 35-48
- [69] Wulf Köpke: Die Flucht durch Frankreich. Die zweite Erfahrung der Heimatlosigkeit in Berichten der Emigranten aus dem Jahre 1940. In: Jahrbuch Exilforschung, Bd. 4, 1986, S. 229-242.
- [70] Vgl. neben Köpke, Flucht, die Analyse von Frithjof Trapp: Fragwürdige "Realismus"-Behauptungen. In: ders. / Edita Koch (Hg.): Realismuskonzeptionen der Exilliteratur zwischen 1935 und 1940/41. Tagung der Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur 1986. In: Exil. Sonderband 1, Maintal 1987, S. 114-126
- [71] Vgl. dass. in romanhafter Form auch bei Adrienne Thomas: Reisen Sie ab, Mademoiselle! (Stockholm 1943). Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch (5956) 1982, S. 212. - Noth, Guerre, S. 113

- [72] Noth, Guerre, S.41, 319. Die entsprechende Figur bei Habe analysiert Trapp, "Realismus"-Behauptungen, S.118 f.
- [73] Noth, Guerre, S. 111, 41.
- [74] Noth, Guerre, S. 95, 114. - Vgl. ausführlich: Thomas Lange: Verratener Geist - Besudelter Krieg. Deutsches Bildungsbürgertum und Gesellschaftsanalyse am Beispiel zweier Essays von Ernst Erich Noth. In: Exil, 1/1988, S. 39-59
- [75] Anna Seghers: Transit. Büchergilde Gutenberg (Bibliothek Exilliteratur) 1985, S. 27,19
- [76] Seghers, Transit, S. 149, 98, 109, 141
- [77] Hans Albert Walter macht in seinem Kommentarband, in dem er die vielfältigen Anspielungsebenen entschlüsselt (Anna Seghers' Metamorphosen. Transit - Erkundungsversuche in einem Labyrinth. Frankfurt am Main - Olten - Wien: Büchergilde Gutenberg 1985) darauf aufmerksam (S. 10), daß Anna Seghers sich im Zusammenhang mit diesem Roman einmal von der Widerspiegelungstheorie distanziert habe.
- [78] Köpke, Flucht, a.a.O., S. 241
- [79] Brief an Alfred Kantorowicz, 3. März 1943. In: DIE ZEIT, Nr. 1, 1.1.1982, S. 29
- [80] Herbert Lehnert: Die Krisen der Autoren-Autorität in der Exilliteratur. - In: Edita Koch/Frithjof Trapp (Hrsg.): Realismuskonzeptionen, a.a.O., S. 1-11. - Vgl. auch: Gert Sautermeister: Thomas Mann: Volksverführer, Künstler-Politiker, Weltbürger. Führerfiguren zwischen Ästhetik, Dämonie, Politik. In: Jahrbuch Exilforschung, Bd.1., 1983, S: 302-321
- [81] Feuchtwanger, Exil, a.a.O., S. 781
- [82] Vgl. Betz, Exil, S. 125 ff. - Claudie Villard: Die Rezeption von Lion Feuchtwangers "Moskau 37" in den Exilzeitschriften. In: Grunewald/ Trapp, Autour du "Front Populaire Allemand", a.a.O., S. 289 - 313. - Lange, Verratener Geist, a.a.O., S. 45 f. - Vgl. auch: Bernhard Furler: Augen-Schein. Deutschsprachige Reisereportagen über Sowjetrußland 1917-1939. Frankfurt/M: Athenäum 1987
- [83] Julien Benda: Littérature et Communisme. In: Les Nouvelles Littéraires, 29.6.1935, S. 3 - Brechts Rede bei Loewy, a.a.O., S. 614
- [84] Im folgenden nach: Michel Grunewald: Das neue Tage-Buch" et la France. In. Revue d'Allemagne Bd. 18, 2/1986, S. 221 - 236
- [85] Lutz Winckler: Der 14. Juli im "Pariser Tageblatt" und der "Pariser Tageszeitung". In: Grunewald / Trapp: Autour du Front Populaire Allemand, a.a.O., S. 149- 168
- [86] Grunewald, Das "Neue Tage-Buch", a.a.O., S. 234 ff. (Schwarzschild war bis 1933 Chef-redakteur des "Berliner Tageblatts"); Winckler, Der 14. Juli, a.a.O., S. 162 f.. – Bezeichnend für die Lage der Blätter ist, daß beide auch nach dem Ausbruch des Kriegs weiter erscheinen durften, wenn auch mit Zensurauflagen; auch früher schon war den deutschen Emigranten verboten, an politischen Demonstrationen (z.B. zum 14. Juli 1935) teilzunehmen. (Winckler, S. 156)
- [87] Winckler, S. 162 f.
- [88] Betz, Exil, S. 160 ff. - Vgl. weiterhin: Peter Roessler: Citoyen und Diktatur an sich. Die Französische Revolution als Stoff der Dramatik des antifaschistischen Exils und der Nachkriegszeit. In: Mitt. des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Jg. 42, 1987, H.2, S. 60-63
- [89] Betz, Exil, S. 170 f.
- [90] Betz, Exil, S. 168 ff. u. S. 16 f. - Über die Kollaboration des ja tatsächlich vorhandenen "anderen", pro-nazistischen Frankreich auch im geistigen Bereich ist hier nicht zu berichten. Interessanten, wenn auch stark subjektiv rechtfertigenden Aufschluß bietet der Bericht des deutschen Zensors der Pariser Militärbehörde, Gerhard Heller: Un Allemand à Paris. 1940-1944. Paris 1981. - Vgl. weiter: Karl Kohut (Hrsg.): Literatur der Résistance und Kollaboration in Frankreich. 3 Bde., Wiesbaden u. Tübingen 1982-84
- [91] Albrecht Betz: Politisierung des Mythos. Jeanne d'Arc als "Simone" bei Brecht und Feuchtwanger. In: Trapp / Koch, Realismuskonzeptionen, a.a.O., S. 94-104

- [92] Vgl. Margot Taureck: Gespiegelte Zeitgeschichte. Zu Lion Feuchtwangers Romanen "Der falsche Nero", "Die Brüder Lautensack" und "Simone". In: Sternburg (Hg.): Lion Feuchtwanger, a.a.O., S. 151-173
- [93] Betz, Exil, S. 156
- [94] Heinrich Mann: Die Vollendung des Königs Henri Quatre. Reinbek: Rowohlt 1964, S. 169 f. - Der Abschnitt "Die Machtergreifung" ist Teil des Kapitels "Fröhlicher Dienst".
- [95] Heinrich Mann: Rückblick vom Jahr 1941 auf das Jahr 1939. (Erstmals aus dem Manuskript veröffentlicht in:) Heinrich Mann: Das Führerprinzip / Arnold Zweig: Der Typus Hitler. Texte zur Kritik der NS-Diktatur. Hrsg. von Werner Herden. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag 1991, S. 46
- [96] Betz, Exil, S. 159
- [97] Klaus Thoenelt: Heinrich Mann als Exil-Autor in Frankreich: Moralismusdarstellung und moralistischer Darstellungsmodus in den Henri-Quatre-Romanen. In: Pfanner, Kulturelle Wechselbeziehungen, a.a.O., S. 103-113; hier: S. 112
- [98] Heinrich Mann: Culture et Internationalisme. In: Europe Nr. 188, 1938, S. 539-542.
- [99] Brief an Louis Gillet vom 10. 9. 1939. Veröffentlicht von Albrecht Betz: "Contre la Barbarie envahissante". Quelques lettres inédites de Heinrich Mann et de Franz Werfel à Louis Gillet. In: Zone d'ombres, a.a.O., S. 173- 185; hier: S. 181
- [100] Heinrich Mann: Ein Zeitalter wird besichtigt. (1946) Reinbek: Rowohlt (Nr. 1986) 1976, S. 315, 338
- [101] Siegfried Kracauer: Die Angestellten. Frankfurt/M: Societäts Verlag 1930
- [102] Siegfried Kracauer: Pariser Leben. Jacques Offenbach und seine Zeit. Berlin- Darmstadt - Wien: Deutsche Buchgemeinschaft 1962, S. 265, 289
- [103] Zur Biographie: Thomas Lange: Sprung in eine neue Identität. Der Emigrant Ernst Erich Noth. In: Jahrbuch Exilforschung Bd. 2, München 1984, S. 121-142
- [104] Noth, Erinnerungen, a.a.O., S. 257
- [105] La tragédie de la jeunesse allemande. Paris: Grasset 1934. (Bernard Grasset war auch der Verleger der französischen Übersetzung von Sieburgs "Gott in Frankreich?"). - Zur Rolle und Leistung Noths als Autor in französischen Zeitschriften s.: Thomas Lange: Ernst Erich Noth als Vermittler zwischen deutscher und französischer Literatur. In: Revue d'Allemagne Bd. 18, 2/1986, S. 250 - 264
- [106] Ernst Erich Noth: D'Orange à Mornas. La Quinzaine du Grand Mur. In: Les Nouvelles Littéraires, 7.8. 1937, S. 8
- [107] Ernst Erich Noth: Un grand provençal: Edouard Aude. Les hommes du Nord et l'attrait du Midi. In: Les Nouvelles Littéraires, 29.5.1937 - Vgl. auch Noths bewußt gegenläufige Nietzsche-Interpretation: Nietzsche et la Méditerranée. In: Le Feu, Revue Occitane de l'Humanisme méditerranéen. Nouvelle Série, Nr.2, Sept.-Oct. 1939, S. 73-79
- [108] Petra Lingerat / Sybille Narbutt: Deutschland und die deutschen in den Cahiers du Sud 1933-1942. Mémoire de Maitrise d'Allemand. Juli 1983 (Typoskript, 7 Bde.)
- [109] Ernst Erich Noth: La voie barrée. Paris: Plon 1937. Erstmals deutsch, vom Autor übertragen: Stuttgart: Huber Frauenfeld 1982, S. 337, 349
- [110] Frédéric Lefèvre: Une journée à Aix-en-Provence avec Ernst Erich Noth, romancier allemand. In: Les Nouvelle Littéraires, 5.2.1938, S. 1 u. 6
- [111] Zur geistesgeschichtlichen Einordnung s. Lange, Verratener Geist, a.a. O., S. 41 ff.
- [112] Noth, Homme, S. 109 (zit. n. dem deutschen MS, Bl. 72)
- [113] Julien Benda: La civilisaion pourrait périr aussi par une certaie paix. In: Europe nouvelle, Nr. 1090 vom 31.12.1938, S. 674/5 - ders.: Du role des Clercs dans la cité. In: Europe nouvelle, Nr. 1062 vom 18.6.1938, S. 645/6 und Nr. 1063 vom 25.6.1938, S. 674/5
- [114] Ernst Erich Noth: Der Einzelgänger. Roman. Zürich: Schweizer Spiegel-Verlag 1936; franz.: Un homme à part, Paris: Plon 1938

- [115] Ernst Erich Noth: Vierzehn Tage im Lager. In: Pariser Tageszeitung Nr. 1225 vom 12.10.1939, S. 2
- [116] Vgl. Alfred Kantorowicz: Exil in Frankreich. Merkwürdigkeiten und Denkwürdigkeiten. Bremen: Schünemann 1971, S. 44
- [117] Ernst Erich Noth: L'Allemagne exilée en France. Paris: Bloud et Gay 1939, S. 42
- [118] Ernst Erich Noth: Le désert. Paris: Gallimard 1939, S. 54 ff. (Eigene Übers.)
- [119] Noth, Désert, S. 16, 115
- [120] Noth, Désert, S. 75, 175
- [121] Hans Natonek: Die Wüste. In: Das Neue Tage-Buch, Nr.9, vom 2.3.1940, S.212-213. - Sonstige deutsche Rezensionen sind mir nicht bekannt: das Erscheinungsdatum war wahrhaft ungünstig.
- [122] Pierre Mille: L'Allemand qui écrit en français. In: La Dépêche de Toulouse, 1.3.1940. - Louis Gillet in: Les Nouvelles Littéraires, 13.10.1940.
- [123] Bestes Zeugnis dafür ist Jean Giraudoux' Berlin-Buch: Rues et visages (1930). Neuauflage: Berlin 1930 - Straßen und Gesichter. Nördlingen 1987
- [124] Noth, Guerre pourrie, S. 107; dort S. 108 ff. auch über seine Arbeit im Ministerium von Giraudoux. Weitere Berichte von Robert Minder: Begegnungen mit Alfred Döblin. In: text und kritik 13/14, 1966, S. 57-64. - Leo Lania: The Darkest Hour. Boston 1941, S. 20 ff.
- [125] Z.B. 1954 (Sieburg, der Presseattaché während der Besatzung in Paris über sich): "ein Deutscher, der nie eine feindselige Haltung gegen Frankreich begangen..." - 1991 wurde das Buch in Frankreich neu aufgelegt. Die Reaktion der französischen Presse war ironisch-ablehnend. Vgl.: Joseph Hanimann: War Gott Franzose? Stimmen zu Friedrich Sieburgs in Frankreich neu aufgelegttem Buch. In: FAZ Nr. 160, 13.7.1991
- [126] Vgl. Rowohlt Literatur Magazin 28: Französische Zustände. Reinbek 1991. Darin: Lothar Baier: Pariser Dörfer, S. 30-37; Jürgen Ritte: An Absender zurück. Ansichtskarten aus Frankreich. S. 51-60; Hier: S. 60